

Besprechungen

Kurt Roeske, *Euripides: Medea. Neu übersetzt und eingeleitet*, Verlag BoD – Books on Demand, Berlin 2014, Copyright Kurt Roeske 2014, 92 Seiten, EUR 10,50 (ISBN: 978-3-7357-9944-9).

Nur wenige Jahre nach dem Erscheinen seines *Medea*-Buches („Die verratene Liebe der Medea“, Würzburg 2007) bringt KURT ROESKE eine Neuübersetzung der EURIPIDES-Tragödie „Medea“ heraus. Den Anstoß dazu gab der Wunsch einer Münchener gemeinnützigen Gesellschaft, die sich unter dem Namen CreActor zur Pflege der Literatur zusammengefunden hat. Mit einer eigens zum Zwecke einer *Medea*-Aufführung, u. a. aus Studenten der staatlichen Schauspielschule zusammengestellten, hochmotivierten Truppe soll unter der Regie von TOBIAS MAEHLER, Schüler des bekannten PETER STEIN, die „Medea“ in dieser neuer Übersetzung aufgeführt werden.

Roeske, der erfahrene Pädagoge und seit langem in der Erwachsenenbildung erfolgreich tätige Gräzist, hat in Zusammenarbeit mit dem Regisseur an der Vorbereitung und Umsetzung der bevorstehenden Aufführungen mitgearbeitet. Er wird auch jeweils die Einführung für das Publikum übernehmen und an den geplanten Podiumsdiskussionen mitwirken.

Fast alle greifbaren Übersetzungen der „Medea“ ins Deutsche sind als Lesetexte konzipiert und bemüht, die originalen Versmaße möglichst korrekt nachzubilden. Dadurch kommen die Übersetzer oft ohne Füllsel, Elisionen, altertümlichen Wortgebrauch und ohne Umstellung des im Deutschen üblichen Satzbaues nicht aus. Roeske bemüht sich, in seiner für die Bühne verfassten Übersetzung einen Sprechtext herzustellen, „der sich stärker der normalen Umgangssprache anpasst und damit auch dem Original gerecht wird.“ (S. 27). Der Gefahr, in eine allzu lockere Alltagssprache abzugleiten, entgeht er, indem er die euripideischen Wörter gewissenhaft auf ihren Bedeutungsgehalt prüft und in ihrer *ad-hoc*-Bedeutung abwägt (Beispiel: *thymós*). Der poetische Charakter bleibt dadurch auch bewahrt, dass er in den Sprechversen den jambischen Rhythmus beibehält. Allerdings differiert bei ihm die Anzahl der Hebungen (im Deutschen Betonung) von

Silben. Da er sich aber von dem Zwang freimacht, dass jeder jambische Sprechvers ein Trimeter ist, gewinnt er Freiraum in Wortwahl und Stil. So haben seine Verse unterschiedliche Längen. Die Erzählung weicht gelegentlich vom Original ab. Die so entstandene Flexibilität kommt der sprachlichen Genauigkeit, der Sprechflüssigkeit und der Darstellung des tragischen Konfliktes zugute. Eine Gegenüberstellung verschiedener Übersetzungen mag das verdeutlichen. Wir wählen dazu, wie auch Roeske in seinem o. a. *Medea*-Buch, die Zeilen 11-13 des Prologs, ziehen aber nur Übersetzungen aus neuester Zeit heran:

ἀνδάνουσα μὲν

φυγῆ πολιτῶν ὧν ἀφίκετο χθόνα,
αὐτὴ τε πάντα ζυμφέρουσ' Ἴασονι·

Subjekt ist Medea:

1. PAUL DRÄGER, Reclam 2011: ... zu Gefallen zwar | den Bürgern, deren Land auf ihrer Flucht erreicht sie hat, | und selbst mit Iason alles tragend gern.
2. KARL-HEINZ ELLER, Reclam 1983: ... den Bürgern gefallend, | in deren Land sie auf der Flucht gelangt, | und selbst in allem Iason nützend.
3. DIETRICH EBENER, Aufbau-Verlag, 1966: ... lieb | den Bürgern zwar, zu deren Stadt, verbannt, sie kam, | und fügsam ihrerseits in allen Stücken dem Iason.
4. KURT ROESKE, 2014: ... Die Bürger schätzen sie, | In deren Land sie als ein Flüchtling kam. | Und sie war stets darauf bedacht, dass sie dem Iason nützt.

Dräger und Eller sind unter Beibehaltung der griechischen Wortfolge auf wörtliche Wiedergabe bedacht, verwenden dabei die Partizipien des Originals („den Bürgern gefallend, Iason nützend, alles tragend gern“). Dräger strapaziert die im Deutschen übliche Wortstellung („auf ihrer Flucht erreicht sie hat“, „alles tragend gern“). Beide Übersetzer sind bemüht, uns „dem Autor entgegen bewegen“ (SCHLEIERMACHER). Ebener wahrt zwar streng den sechsfüßigen Iambus, übersetzt aber freier, „bewegt den Schriftsteller dem Leser stärker entgegen“. Roeske löst die Partizipien auf. Überhaupt verwendet er häufig

in seiner Übersetzung klare Hauptsätze. Viele Ausdrücke und Wendungen spiegeln, wie auch bei Eller, die interpretatorische Grundlage der Übersetzung wider. (Hier ist es z. B. der Begriff „nützen“ statt „fügsam sein, alles tragen“ für Medeas Handlungsverständnis und Haltung gegenüber Iason.)

Jede Übersetzung, Neubearbeitung und Aufführung der „Medea“ wird sich der Grundfrage stellen müssen, welche Motive Medea zur ihren unerhörten Taten bewegen, vor allem weshalb sie ihre eigenen Kinder tötet. Roeskes neue Übersetzung, die auf fundamentaler Kenntnis der diversen wissenschaftlich-philologischen Interpretationen und Bearbeitungen (von SENECA über GRILLPARZER, CHRISTA WOLF bis NEIL LABUTE) beruht, lässt alle überlieferten Deutungen zu, weist aber in einem eigenen Kapitel seiner Einführung auf einen Aspekt hin, der bisher noch wenig Beachtung gefunden hat: Auf den Eid, den Iason bei seinem Eheversprechen geleistet und durch seine Untreue gebrochen hat. So sieht der Autor Medea nicht nur als verzweifelte Frau, die in einer patriarchalischen Gesellschaft um ihren Mann, den Vater ihrer Kinder, und um ihre Ehre kämpft, sondern die auch dafür eintritt, dass der mit einem heiligen Eid besiegelte Ehevertrag gehalten wird. In der griechischen Literatur gibt es zahlreiche Stellen, die zeigen, dass Eide unter der Kuratel der Götter stehen, dass Meineid als Frevel angesehen wird und Vernichtung des Eidbrüchigen nach sich zieht (Beispiel: HERODOT 6,86). Roeske zählt (S. 21) alle Stellen der „Medea“ auf, in der Euripides Eid, Vertrag und Treue deutlich thematisiert. Mit Recht weist er darauf hin, dass Euripides im Jahre der Aufführung (431), also kurz vor Ausbruch des Peloponnesischen Krieges, den Bürgern der Polis wohl mahnend zu verstehen geben wollte, wie sehr „die Stabilität einer jeden Gemeinschaft davon abhängt, dass ihre Mitglieder einander vertrauen, Versprechen gehalten, Eide und Verträge nicht gebrochen werden dürfen“. So weist das Drama über seine Zeit hinaus und gibt den Interpreten, Regisseuren und Schauspielern auch gegenwärtig hervorragende Möglichkeiten der Aktualisierung.

In der Einleitung bietet der Autor den Akteuren und Lesern Wesentliches über den Dichter, das griechische Theater, die antike Aufführungspra-

xis, die Zeitumstände und zum Sinnverständnis. Dem Rezensenten sei abschließend ein Verbesserungsvorschlag, den Druck betreffend, gestattet: Der Anfang eines jeden Sprechverses, nicht der Chorpartien, ist in dieser Bühnenfassung jeweils mit einem Großbuchstaben markiert, unabhängig davon, ob es sich um ein Substantiv oder einen Satzanfang handelt oder nicht. Es versteht sich doch von selbst, dass sinngemäß zusammengehörige Wortgruppen entsprechend über das Zeilenende hinweg – ohne Pause – gelesen und zusammenhängend gesprochen werden. Der Brauch, allein zur Markierung eines Versanfanges – ohne Rücksicht auf Wortart oder Satzanfang – einen Großbuchstaben zu drucken, stört gleichermaßen den akzentuierten Sprechfluss wie auch oft das stille, aber fließende Lesen.

Es bleibt dem Autor zu wünschen, dass diese moderne, sehr gelungene Übersetzung, in der die Rolle der Medea wieder neu lebendig wird, bei den zu erwartenden Aufführungen ein interessiertes Publikum findet und ein angemessenes Echo erfährt. Der Rezensent ist davon überzeugt, dass das Büchlein nicht nur als Textbuch für Aufführungen herangezogen wird, sondern auch vorteilhaft als zeitgemäßer Lesetext dienen kann.

ROLF WALTHER, Dillenburg

Eutropio, Storia di Roma. Introduzione di Fabio Gasti. Traduzione e note di Fabrizio Bordone. Testo latino a fronte, Santarcangelo di Romagna, Rusconi Libri (Grandi Classici Greci Latini) 2014, LVIII + 449 S., EUR 11,90 (ISBN 978-88-18-03023-5).

Trotz des großen Erfolges seines Geschichtswerkes in Spätantike (inklusive zweier unabhängiger Übersetzungen ins Griechische) und Mittelalter (Fortsetzung u. a. durch PAULUS DIACONUS) und trotz des relativen Wohlwollens der Literaturgeschichtsschreibung hat die Forschung (der ersten drei Viertel) des 20. Jahrhunderts EUTROP und sein *Breviarium ab urbe condita* etwas stiefmütterlich behandelt. Gleiches gilt für den Lateinunterricht der letzten Dezennien, obgleich das 19. und frühere Jahrhunderte Eutrops Werk gerne als eine der ersten Unterrichtslektüren benutzt hatten (vgl. G.B. CONTE, *Latin Literature. A History*, Baltimore/London, 1994, S. 647), denn „Sprache und Stil sind flüssig und